

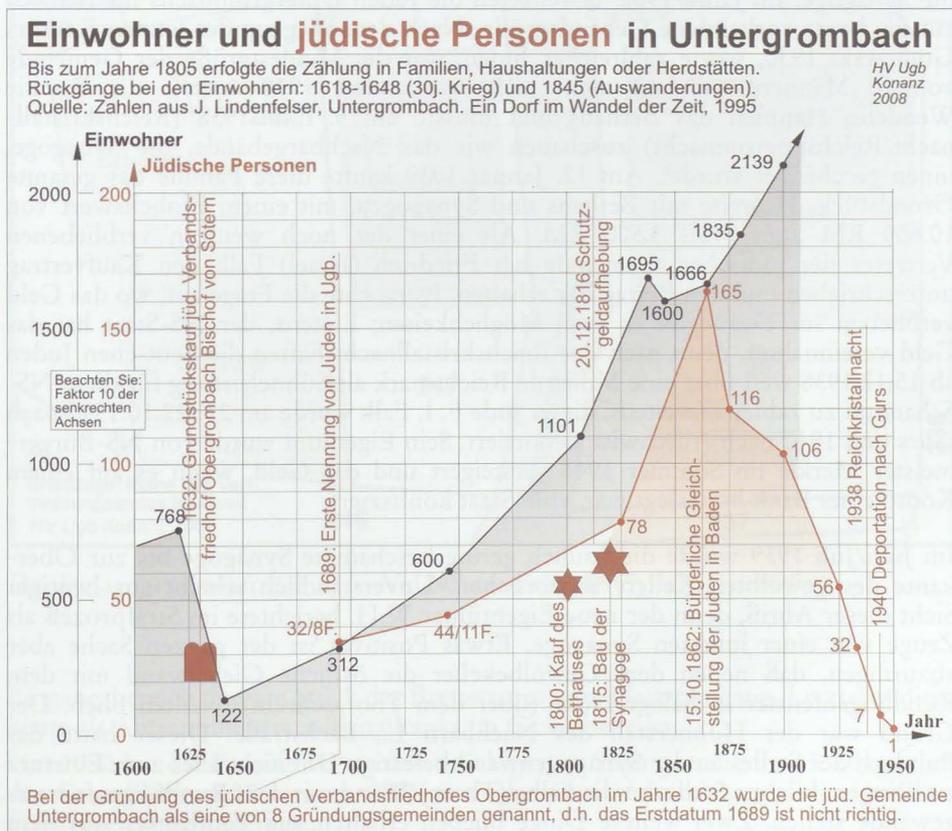
Die ehemalige Synagoge in Untergrombach

Dietmar Konanz

1. Die jüdische Gemeinde Untergrombach

Im Jahre 1689 wurden 8 jüdische Familien (ca. 32 P.) erstmals genannt¹. Nach dem Jahre 1745 mit 11 Familien (ca. 44 P.) erfolgte danach ein stetiger Anstieg bis auf ein Maximum im Jahre 1865 mit 165 jüdischen Einwohnern. Vor 1815 wurde die jüdische Gemeinde Untergrombachs gegründet und erstmals 3 jüdische Einrichtungen genannt².

Die Zahl 165 im Jahre 1865 entsprach einem jüdischen Bevölkerungsanteil von genau 10% der Einwohner Untergrombachs. Diese Zahl ermittelte Pfarrer Ignaz Kling, der mit seinen Vorgängern die Geburten- und Sterbebücher³ der Juden Untergrombachs von 1805 bis 1869 führte. Er hinterlegte diese Zahl 165 in der Grundsteinurkunde der neuen kath. Pfarrkirche St. Cosmas und Damian. Für die Judenemanzipation war in Baden aber das Jahr 1862 entscheidend, denn in diesem Jahr erfolgte ihre bürgerliche Gleichstellung. Deutlich kann man danach das

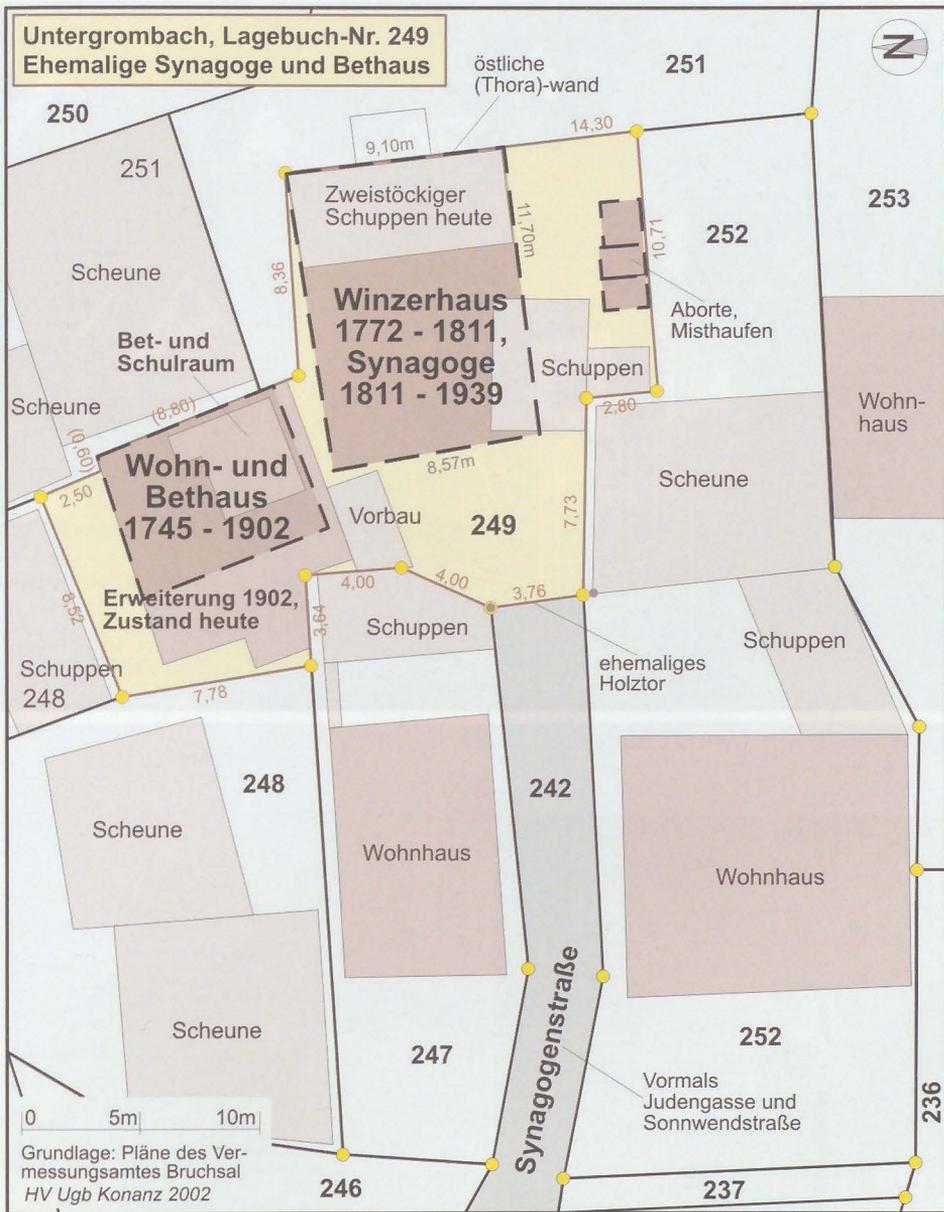


Zurückgehen der jüdischen Einwohner Untergrombachs erkennen, denn sie nahmen jetzt die Wahlfreiheit von Wohnort, Arbeitsplatz, Schulort der Kinder u.a. sofort an. Es kam hier, wie in allen Kraichgau-Landgemeinden zu einer Landflucht. Dagegen hatte sich der jüdische Bevölkerungsanteil im nahen Bruchsal stetig erhöht. 1875 war die Zahl auf 609 und 1888 auf 752 Juden gestiegen. Dies entsprach in 25 Jahren einem Zuwachs von 50%. Der Negativtrend setzte sich aber in Untergrombach weiter fort, so verließen 1933 mehrere Familien den Ort. Sieben weitere Juden wurden 1940 nach Gurs deportiert, ein letzter kam Anfang 1945 ins KZ Theresienstadt.

2. Das Bethaus und die Synagoge aus zeitlicher Sicht

Im Lageplan von 1745⁴ sind die Grundstücke mit den alten Lagebuch-Nummern 207 und 211 dargestellt. An der Nordostecke von 207 ist ein Haus (Bauvolumen ca. 250 m³), das spätere Bethaus, eingezeichnet. Im Jahre 1772⁵ wurde auf dem Grundstück Nr. 211 ein Wohnhaus mit gewölbtem Keller eines Winzers errichtet. Um 1800 hat die jüdische Gemeinde Untergrombachs das Grundstück mit der neuen Lagebuch Nr. 249 am oberen Ende der Judengasse erworben. Man nutzte das vorhandene kleine zweistöckige Gebäude als Bethaus und um 1835 als Lehrerwohnhaus und jüdische Schule. An dem im Jahre 1772 errichteten Winzerhaus riß man vor 1815 die oberen Geschosse ab, ließ den Keller stehen und errichtete darauf die Synagoge. Im Jahre 1902⁶ erweiterten die Juden Untergrombachs ihr Bethaus auf die heute vorhandene Gebäudegröße. Nach dem Wegzug des letzten Kantors Godlewski 1930, sowie zahlreicher Juden, war die Mindestgröße der Gemeinde von 10 Männern (minjan) nicht mehr vorhanden. 1936 mietete die Familie Wendelin Hannich das Bethaus und musste am 9./10.11.1938 (Reichskristallnacht/Reichspogromnacht) zuschauen wie das Nachbargebäude, die Synagoge, innen geschändet wurde⁶. Am 12. Januar 1939 kaufte diese Familie das gesamte Grundstück, Hofreite mit Bethaus und Synagogen, mit einem Einheitswert von 10.600 RM zum Preis 3.500 RM. Als einer der noch wenigen verbliebenen Vertreter der jüdischen Gemeinde hat Friedrich (Israel) Falk den Kaufvertrag unterschrieben und den Betrag bar erhalten. Es tauchte die Frage auf, wo das Geld verblieben sei. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens, der NS-Staat hat das Geld vereinnahmt, denn nach der Reichskristallnacht hatten die deutschen Juden ab 15.12.1938 weit über eine Milliarde Reichsmark als Sühneleistung für diese NS-Schandtat zu zahlen. Zweitens, dieser Jude F. I. Falk wurde am 21./22.10.1940 nach Gurs und 1942 nach Auschwitz deportiert. Sein Eigentum wurde von NS-Bürgermeister Merkle im Sommer 1941 versteigert und das Geld, wenn es auf einem Konto einer Bank hinterlegt war, vom Staat konfisziert.

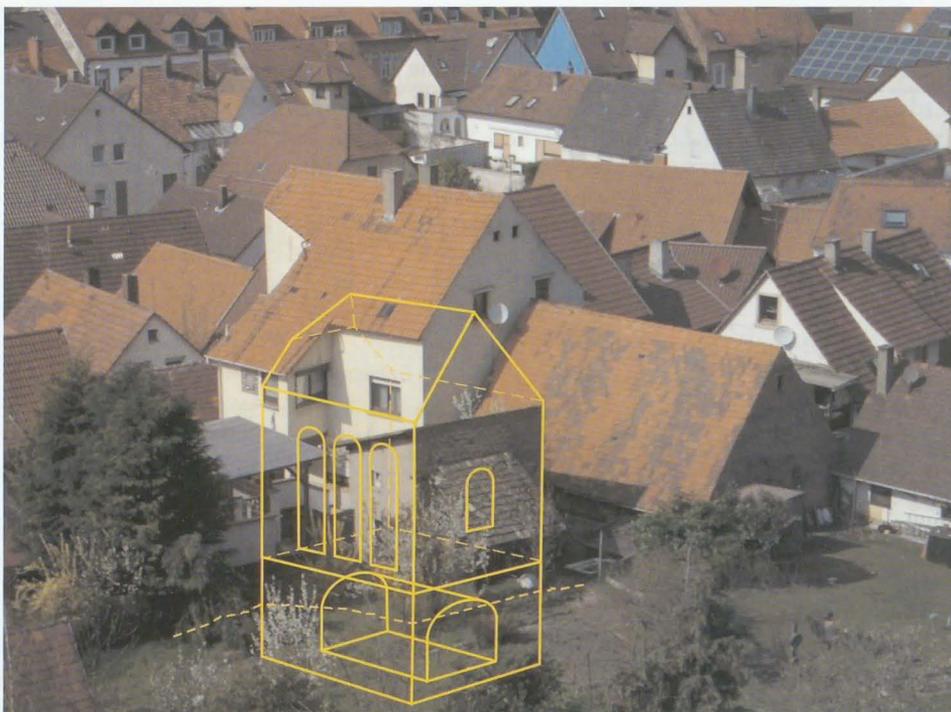
Im Juni/Juli 1939 wurde die baulich gering beschädigte Synagoge bis zur Oberkante des gewölbten Kellers abgebrochen. Unverständlich scheint aus heutiger Sicht dieser Abriss, denn der neue Eigentümer W.H. berichtete im Strafprozeß als Zeuge von einer intakten Synagoge. Etwas Positives ist der ganzen Sache aber abzuringen, daß neben dem Gewölbekeller die östliche Giebelwand mit dem Rundbogenfenster in halber Höhe (über dem Thoraschrein) erhalten blieb. Der Grund war der Hühnerstall des Nachbarn L., Bachstraße. Dieser hatte das Pultdach des Stalles an der Synagogenwand befestigt. Um nicht alles zum Einsturz zu bringen, blieben Stall und die halbe (Thora)-Wand mit dem Rundbogenfenstergewände stehen. Zwei weitere Dinge blieben erhalten, ein Taufbecken aus dem



Das Synagogengrundstück Lgb.-Nr. 249 am Ende der Synagogenstraße.

Eingangsbereich und ein Stück des Bretttores vom Haupteingang. Letzteres dient heute als Abtrennung eines Heizöltanks im Gewölbekeller.

Um 1990 hat die Familie H. ein zweistöckiges, in Stein gemauertes Holzlager mit der Grundfläche 9,10 m x ca. 3,00 m an der Ostwand errichtet, darin ist dieses Fenstergewände integriert.



Synagoge (gelber Umriß), hinten das 1902 erweiterte Bethaus.



Teilstück des hölzernen Eingangstores dient heute als Heizöltank-Absperrung.

3. Jüdische Schulen in Untergrombach:

Im 19. Jahrhundert gab es für jüdische Schüler/innen drei Zeitphasen im Bildungsbereich:

Bis zur Gründung des Großherzogtums Baden im Jahre 1806 war Untergrombach über Jahrhunderte politisch im Hochstift Speyer integriert. Üblich waren Volksschulen (konfessionsneutral, Simultanschulen) die alle Kinder schulpflichtig besuchten. Von der dritten Schule Untergrombachs ist uns der Standort in der Obergrombacher- Ecke Kelterstraße bekannt. Hier wurden von 1724-1750 alle christlichen und jüdischen Schüler/-innen in einem Klassenverband über alle Jahrgänge hinweg in einem Raum unterrichtet. Trotz einer formalen Schulpflicht kam es auch nach 1750 zu Unterrichtsversäumnissen. Der Grund war die finanziell missliche Lage der zahlreichen Kleinlandwirte. Kinder mussten zum Lebensunterhalt beitragen, denn die reale Erbteilung, die Feuchtböden in der Rheinebene, die fehlenden Düngemittel, die Dreifelderwirtschaft und Missernten schwächten die Familien. Positiv war der umfangreiche Weinbau am Michaelsberg und am Kopfbuckel. Aber auch hier waren Kinderhände notwendig, um die zeitintensiven, täglichen Handarbeiten zu verrichten.

Die zweite Phase der Bildung war die von 1806 bis 1875 im neuen Land Baden. In mehreren Edikten von 1807 bis 1809 wurde die bürgerliche Stellung der Juden gefördert. Man war bemüht, eine politische und ethische Bildung wie bei den Christen zu erreichen. Baden ließ ab 1824 jüdische Elementarschulen (Konfessionsschulen) zu. Die Bedingungen zur Gründung einer Schule waren, dass die



Diese sechste, im Jahre 1875 errichtete Volksschule in Untergrombach mussten ab 1876 die jüdischen Schüler/-innen besuchen.

Kosten für die Räume, Lehrer und Lernmittel die jüdische Ortsgemeinde trugen. Neben amtlichen Lehrplänen, christlichen Lehrbüchern mussten jüdische Lehrer am Lehrerseminar in Karlsruhe als Externe eine Ausbildung machen. Vermutlich war der Kantor Elias Diebigheimer der erste jüdische Lehrer, der ab 1829 die jüdischen Kinder im Alter vom 6. bis 13. (Mädchen) bzw. 14. Lebensjahr (Jungen) im Betraum (nur 15 qm Fläche) des Bet-/Schulhauses Judengasse 7 unterrichtete. Vorgeschrieben waren in der jüdischen Religionslehre mindestens 3 Unterrichtsstunden pro Woche. Die örtliche Aufsicht (Schulbesuche) und die Abnahme der Schulprüfungen übte der katholische Pfarrer Ignaz Kling von Untergrombach bis noch kurz vor seinem Tode 1876 aus⁷.

In der 3. Phase wurden 1876 in Baden die nach Konfessionen getrennten Schulen überwiegend durch die Simultanschulen (Volksschulen) abgelöst⁸. Ein Gesetz von 1868 über den Elementarunterricht war die Grundlage. Der Hauptgrund für diese Entwicklung war der Rückgang der jüdischen Landbevölkerung durch Abwanderung ab 1862. 1876 nahmen die jüdischen Schulpflichtigen von Untergrombach in der im Jahre 1875 errichteten, sechsten Volksschule Ecke Obergrombacher-/Schulstraße am Unterricht teil. Die wenigen Stunden des jüdischen Religionsunterrichtes (hebr. Schrift/Sprache und Torastudium) wurden weiter im Bet-/Schulhaus gegeben. Bis 1930 wohnten in diesem Haus die meisten religiösen Funktionsträger

Rechnet man die jüdische Schule auf dem Synagogengrundstück mit, so hat es von 1750 bis 2011 neun Schulen (!) im sekundären Bildungsbereich in Untergrombach gegeben.

4. Die jüdischen Funktionsträger und Bewohner des Bethauses

Die folgende Tabelle listet nicht nur die jüdischen Lehrer, sondern auch Kantoren, Vorsänger, Schächter, Synagogenräte u.a. auf. So waren u.a. auch viele Juden in den

| Funktionsträger in der jüdischen Gemeinde Untergrombach  | | | | | |
|---|------------------------|--------------|------------------------------|------------|---|
| Nr. | Vorname, Nachname | tätig ca. | Funktion | Geburt Tod | Weitere Daten, Quellen |
| 1. | Elias Diebigheimer | 1829-1850 | Kantor | ... | GLA Ka 344/1910. Im jüd. Geb.-buch Ugb. (1805-1869). Als Geburtszeuge am 24.07.1829 erstmals genannt |
| 2. | Löw Ackermann | 1850-1857 | jüd. Lehrer Kantor | ... | GLA Ka 344/1910. Geburt Tochter am 3.10.1851 in Ugb. "Jüdische Einwohner Untergrombach" 16S.1975 HV Ugb. |
| 3. | Benjamin Meerapfel | 1872-1889 *) | jüdischer Hauptlehrer Kantor | 1812-1892 | E. Hess "Stammbaum Meerapfel" 14S. 1972 HV Ugb. F.-J. Becker "Jüd. Einwohner Ugb." 16S.1975 HV Ugb. Erstmals 1866 in den jüd. Schul- und Stiftungsakten Ugb. genannt. Er unterschrieb mit "B. Meerapfel, Hauptlehrer" |
| 4. | Isachar Berle Bär | ... - 1865 | Schofarbl. Vorsänger | 1800-1866 | Jüd. Friedhof Obergrombach Grab Nr. 122. Zusätzlich Beschneider (Mohelim), Löwen-Wirt, Vors. Synagogenrat |
| 5. | Maier Meerapfel | 1880-1925 | (Kantor) | 1847-1927 | E. Hess "Stammbaum Meerapfel" 14S. 1972 HV Ugb ohne rel. Ausbildung, mit seinem Vater B.M. tätig |
| 6. | Jakob Locher | 1892-1905 | jüdischer Lehrer (Kantor) | ...-1921 | Hist. Verein Nordrach, StA Bru Geb.-buch Ugb 1895-99, Geburt Tochter Amalia am 9.11.1895 in Ugb. J. Locher ab 1906 Verwalter in der jüdischen Lungenheilanstalt Nordrach (Rothschild-Stiftung) |
| 7. | ... David | 1906-1926 | jüd. Lehrer Kantor Schächter | ... | auch Schächter in der jüdischen Gemeinde Bruchsal Becker: Juden in Ugb. 1900 - 1933, HV Ugb |
| 8. | Artur (Isak) Godlewski | 1927-1930 | jüd. Lehrer Kantor Schächter | 1892-1942 | 1930 Lehrer Markgrafengymn. Durlach, 1938 Kantor in Konstanz, 1938 KZ Dachau, 1940 Gurs, 1942 Tod in Auschwitz. R. Lesser 6/2005 StA Ka, Zeitzeugin 1995 |
| 9. | Richard Meerapfel | 1930-1933 | Schächter (Kantor) | 1878-1959 | Schächter Metzgerei Schäfer Bachstr., 1933 Schächtermesser von Ugb. beschlagnahmt, letzter Synagogenrat |

*) Stellenausschreibung "Der Israelit" 21.10.1889: Religionslehrer, Vorsänger, Schächter, 700 RM Festgehalt, plus 400 RM Nebenverdienst. Stellenausschreibung am 24.11.1892: Wie vor, nur mit freier Wohnung. Bei der Bezirkskonferenz der israelitischen Religionslehrer 1891 in Bruchsal wird ein Referent Kahn aus Untergrombach genannt. -> www.alemania-judaica.de/untergrombach_synagoge.htm HV Ugb Konanz 2011

Artur (Isak) Godlewski, der letzte jüdische Lehrer Untergrombachs, mit seiner Ehefrau Elsa, geb. Lemberger (Verlag Stadler Konstanz).



jüdischen Beerdigungsgesellschaften, weltlichen und sozialen Vereinen integriert. In der Mitte des 19. Jahrhundert war die jüdische Gemeinde mit ihrer maximalen Personenzahl ein fest integrierter, konfliktfreier Teil des politischen und kirchlichen Untergrombach.

Benjamin Meerapfel

Der jüdische Lehrer B.M. ist hier exemplarisch herausgegriffen, da von ihm viele Daten bekannt sind und er ein Vorfahre der bedeutendsten jüdischen Familie Untergrombachs ist.

In Michelfeld (heute Ortsteil von Angelbachtal) war ein Isak ben Joseph Halevi mit seiner Frau Dolli ansässig⁹. Ihr einziger Sohn, der Vorsänger und vermutlich auch jüdische Lehrer Meier I zog um 1800 nach Weingarten/Baden. 1809 nahmen er und seine Frau Klara auf Grund des 9. Judenedikts vom 13.01.1809 im neuen Großherzogtum Baden den erblichen Nachnamen Meerapfel an. Benjamin, das jüngste Kind von Meier und Klara wurde 1812 in Weingarten geboren¹⁰. Um 1840 muß er eine Lehrerausbildung am Lehrerseminar in Karlsruhe als Externer in den allgemeinen (weltlichen) Fächern und jüd. Religionslehre gemacht haben. Nach der Hochzeit 1844 in Weingarten mit der in Hechingen geborenen Caroline Repinger begann der erfolgreiche berufliche Weg als jüdischer Lehrer. Auf Grund der Geburtsdaten, besonders des Geburtsortes seiner Kinder, sind die Orte seiner Tätigkeit als Kantor und Lehrer nachvollziehbar. 1845 kam seine Tochter Dorothea in Ittlingen/Baden, 1847 Sohn Meier II in Diedelsheim und 1852 seine Tochter Clara in Leutershausen zur Welt. Erst im Jahre 1866 tauchte der Name Benjamin Meerapfel in Untergrombach auf¹¹.

Grundsätzlich mussten die jüdischen Gemeinden von 1829/35 bis 1876 ihre Lehrer auf Kosten der Gemeindeglieder bezahlen und, wenn möglich, noch eine Wohnung stellen. Deshalb war es angebracht, ihn in der Mehrfachfunktion als Kantor, Vorsänger, Schächter für Klein- und Großvieh oder evtl. noch als Beschneider und Schofarbläser anzustellen. Einen Rabbiner, der nur die religiösen Aufgaben wahrnehmen konnte, war für das jüdische Untergrombach finanziell nicht tragbar. Die jüdische Gemeinde Untergrombach war ab 1827 dem Bezirksrabbinat Bruchsal mit einem Bezirksrabbiner unterstellt.

Hier ein Ausschnitt eines Berichtes von Elke Hess, den sie über ihren Ururgroßvater Benjamin Meerapfel niedergeschrieben hat¹².

„Kaum war der kleine Ofen in der Stube angeheizt, stand schon ein Kännchen Kaffee darauf und er trank den ganzen Tag ein Tässchen nach dem anderen. Ein Hochgenuß für ihn. Ganz anders war er aber im Unterricht, denn öfters kamen seine Enkel Jakob, Philipp und Ernst unvorbereitet. Er sagte dann zu den drei, als sie wieder nichts wussten: „Sagt ja nicht mehr Großvater zu mir“. Bei den hebräischen Übersetzungen, die bei den drei auch fehlerhaft waren, meinte er „Kleckerles

spielen beim Warolli“. Jedoch, wenn der Schulrat zur Inspektion kam, sagte er regelmäßig, auf seinen Enkelin Caroline zeigend: „Dieses Kind war krank, es kann nicht geprüft werden.“ Sie war sein Liebling, weil sie u.a den Namen seiner 1881 verstorbenen Frau trug.

Daraus kann man schließen, daß B.M., der 1892 in Untergrombach starb, bis zu seinem Tode die jüdische Religionslehre und hebräische Übersetzung im kleinen Betraum seines Wohnhauses neben der Synagoge für alle jüdischen Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtete.

5. Die Synagoge aus baulicher Sicht

Der gewölbte Keller aus rauen Kalksteinen diente dem alten Besitzer (1772 bis 1815) als Weinlager. Denn die 1,70 m breite und flach verlaufende Kellertreppe war bestens geeignet die schweren Fässer, das Traubenpressgut und den Wein, in den 2,20 m tiefer liegenden Keller zu transportieren. Bei einer Lehm Bodenfläche von 34 m² war dieser Keller dazu geeignet, 8.000 Liter Wein zu lagern. Untergrombach war mit ca. 140 Ar Rebfläche bis 1803 (Hochstift Speyer) und weiter bis 1870 (Weinbaurückgang) eine der größten Weinbaugemeinden in Nordbaden. Es gab deshalb im Ort zahlreiche baugleiche Keller mit dieser Funktion.

Die Grundfläche der neuen Synagoge betrug 103,4 qm bei 8,57 m vorderer und 9,10 m hinterer Breite, sowie einer Länge von 11,70 m. Die Einschiff-Bauweise mit Krüppelwalmdach hat die Abmessungen: Traufhöhe 5,00 m, Giebelhöhe 10,50 m, Dachneigung ca. 50 Grad, Bauvolumen ohne Keller ca. 700 m³. An der Hofseite (Krüppel-Giebel) war seitlich der Eingang, dieser lag unterhalb der Frauempore¹³. Auf dem Sandsteinsturz über der Eingangstüre war in hebräischer Schrift eingemeißelt: „Diese Pforte führt zu Gott, Gerechte mögen einziehen. Erbaut im Jahre der Welt 5571“¹⁴. Der östliche, nach Jerusalem ausgerichtete Hauptgiebel beinhaltete über dem Thoraschrein das Rundbogenfenster, davor das Betpult/Podium (jüd. birna). Der Männerraum hatte 5 Doppelreihen mit Gebetsfächern (wie in Obergrombach). Insgesamt bot die Synagoge mit der Frauempore Platz für 70 Personen, damals passend zur Anzahl der jüdischen Gemeindeglieder. Die Längs-Südwand hatte 3 raumhohe Halbrund-Glasfenster, vor ihnen standen oft neugierige Nachbarn und lauschten dem jüdischen Gottesdienst mit der lautstarken Stimme des Vorsängers, dem durchdringenden Ton des Schofarhorns und dem melodischen Sprechgesang der Gemeindeglieder. In der Deckenmitte unter einem Sternenhimmel (Tonnengewölbe) ein Kronleuchter, an den Seitenwändstücken mit Kerzen bestückte 7-armige Leuchter (Menora). Die Nachbarmädchen mussten am Sabbes-Abend (freitags) diese Kerzen anzünden. Der Kantor Godlewski nahm dazu die Mädchen auf den Arm, der Lohn waren einige Mazen¹³.

6. Die Schändung der Synagoge und der Strafprozeß vor dem Landgericht Karlsruhe

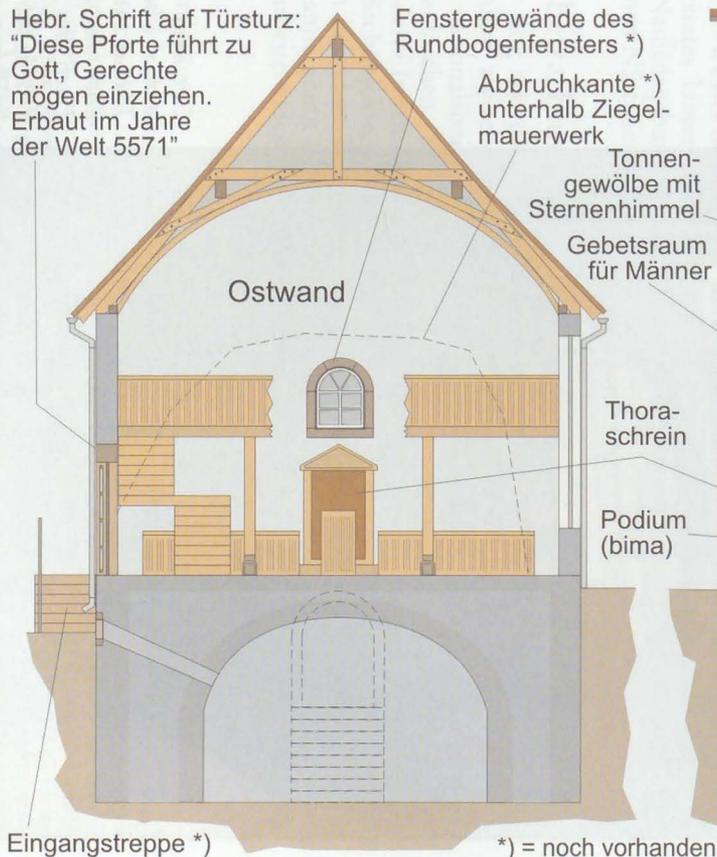
Am 10.11.1938 gingen vier Gestapo-Leute aus Karlsruhe und der NS-Bürgermeister von Untergrombach und SA-Standartenführer August Merkle vormittags 8.00 Uhr in die Synagoge mit der Absicht, wie in Karlsruhe und Bruchsal schon, auch diese anzuzünden. Nach dem Zusammenschlagen des Holzinventars (Bänke, Stühle, Geländer der Empore, Thoraschrein u.a.) und einer Haufenbildung in der Raummitte wollte man mit dem mitgebrachten Benzin alles anzünden. Merkle

Die ehemalige Synagoge in Untergrombach (Rekonstruktion, Zustand vor 1938)

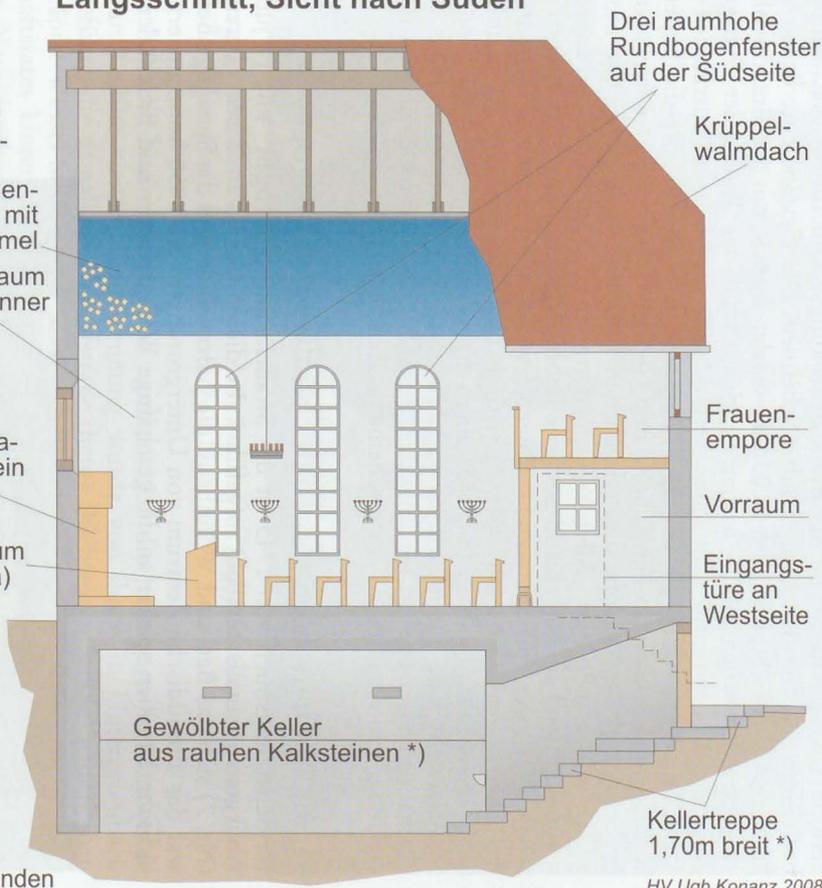


Querschnitt, Sicht nach Osten

Hebr. Schrift auf Türsturz:
"Diese Pforte führt zu
Gott, Gerechte
mögen einziehen.
Erbaut im Jahre
der Welt 5571"



Längsschnitt, Sicht nach Süden



*) = noch vorhanden

HV Ugb Konanz 2008

verhinderte dies auf Grund der Brandansteckungsgefahr für die Nachbargebäude, besonders der drei danebenliegenden Scheunen. Die Gestapoleute ließen ab und kamen nach zwei Stunden um 10.00 Uhr wieder zurück, um den Brand schließlich zu legen. Zwischenzeitlich hatten sie den Brand der Bruchsaler Synagoge in Augenschein genommen. Bis dahin hatte Merkle die Holzteile ausräumen lassen. Vom Anzünden sahen die Gestapo-Leute nun ab, nahmen aber die hinter einer Kiste liegenden Gebetsrollen (Thora) und Gebetsteppiche mit. Der Altwarenhändler Ferdinand Rapp räumte die verbliebenen Teile der Synagoge aus und montierte zwei Stahlgeländer ab. Alles transportierte er mit seinem Handwagen, zog verunglimpfend ein Chorhemd und eine Rabbinermütze an und ließ sich so im Ort sehen. Nach der Aussage von 11 Zeugen, zwei von ihnen wurden vereidigt, kam das Gericht nach Verlesen einer 23-seitigen Urteilsbegründung zu Freiheitsstrafen¹⁵. Diese fielen nicht zu hoch aus, denn der schwerwiegende Anklagepunkt der Staatsanwaltschaft „Landfriedensbruch“ wurde fallen gelassen. Es blieb von der ehemaligen Synagoge ein baulich wenig beschädigtes, leeres Gebäude zurück. Die Geländer fehlten und die Fensterscheiben waren zerschlagen.

7. Die Namensänderungen der Straße zur Synagoge

Im Schatzungsbuch von 1745 ist der Straßename „Judengäß“ mit 11 jüdischen Anliegern erstmals textlich aufgeführt. In dieser Gasse, an deren oberen Ende (Nr. 7) sich das Bet- und Wohnhaus, die Judenschule und die Synagoge befanden, war das alte jüdische Zentrum von Untergrombach. Ab 1850 konzentrierten sich jüdische Familien stärker an die geschäftige Weingartener- und Bruchsaler Straße



Gewände des Fensters über dem Thoraschrein. Darüber das zerfallene Dach des Hühnerstalles des Nachbarn L.



Die Synagoge und das Bethaus, 1928, Ausschnitt einer Luftbildaufnahme von Luftbild Sträßle Schorndorf, erworben durch HV Ugb. 2005.

(heutige B3). Die Nationalsozialisten nannten 1933 die Judengasse in Sonnwendstraße um¹⁶. Eine weitere Umbenennung wurde von ihnen in Untergrombach durchgeführt, die damalige Bahnhofstraße (heute Büchenauer Straße) nannte man jetzt Horst-Wessel-Straße. Im Juni 1991 erfolgte nach einem Beschluß des Ortschaftsrates Untergrombach und des Gemeinderates Bruchsal die dritte und heutige Namensgebung Synagogenstraße. Auch die Büchenauer Straße erhielt wieder einen NS-freien Namen.

Schlussbetrachtung:

250 Jahre lang war das jüdische Untergrombach eine blühende Landgemeinde an der Trennlinie zwischen Kraichgau und Bruhrain. In etwas über 10 Jahren hat das totalitäre nationalsozialistische Regime versucht von diesem Bevölkerungsanteil alles auszulöschen. Sie haben es nicht geschafft, denn es überlebten ca. 50 ausgewanderte Juden. Es blieben noch ca. 20 jüdische Häuser stehen und über 15 jüdische Sachobjekte, die sich heute zum großen Teil im Heimatmuseum Untergrombach befinden. Die vermutete Mikwe in der Bachstraße war diesen Tätern nicht bekannt, somit blieb sie unberührt. Aber eines bleibt für alle Zeiten, das ist die aufgearbeitete Geschichte dieser leidgeprüften Personen und sie ist unauslöschlich.

Anmerkungen:

- 1 J. Lindenfelser „Untergrombach, ein Dorf im Wandel der Zeit“, 1995
- 2 Stadtarchiv Bruchsal, Abt. Untergrombach, Sig. B 84: Versicherungen und Taxation (Werteermittlung) von 1815 sämtlicher Gebäude zu Untergrombach, mit: „Seite 108: Die Juden Gemeinde: Nr. 137 Ein Badhaus 100. Seite 117: Nr. 147 Die Juden Gemeinde: Die Synagoge 400, Das Juden Schulmeister Haus 300“. Währung bis zum Jahre 1871 in Gulden (fl). Hinweis: In dieser Archivalie B84 wurde das einzige mal die Untergrombacher Mikwe (Badhaus) genannt. Die fortlaufenden Nummern in der Taxation entsprechen nicht den erstgenannten Lagebuch-Nr. des Schatzungsbuches von 1745.

- 3 Katholisches Pfarrarchiv Untergrombach I1: Geburtsregister für die Israelitische Gemeinde zu Untergrombach pro 1805-1869, 61 Seiten mit 232 Einträgen
- 4 Schatzungsbuch Untergrombach von 1745, HV Ugb, StA Bru
- 5 Kreisarchiv Karlsruhe, Sign. 514, Zugang 1995, Nr.22: Bad. Gebäudeversicherungsanstalt Karlsruhe, Gemeinde Untergrombach, Einschätzungsverzeichnis von 1930 und 1939. Vermerke in der Tabelle: 1930 Synagoge mit gewölbten Keller Versicherungssumme 7.000 RM, Alter und Zustand des Synagogenkellers: 158 Jahre (ab 1930), ziemlich gut. Weiter vorhanden Lageplan 1:750 vom 26. Juli 1930, Abgangsnachweis vom 12. Juli 1939, Die Synagoge wurde im Juni und Juli 1939 abgebrochen und nicht wieder aufgebaut. Der Gebäudeeigentümer: Wendelin Hannich II.
- 6 Stadtarchiv Bruchsal: Notarieller Kaufvertrag im Rathaus Untergrombach vor dem Notarial Bruchsal II vom 12. Januar 1939 zwischen Friedrich (Israel) Falk als Vertreter der jüdischen Gemeinde Untergrombach und Wendelin Hannich und dessen Ehefrau Antonie geb. Schott. Verkauf der Hofreite mit Synagoge und Wohnhaus 3,31ar zum Kaufpreis von 3.500.- RM. Unter §3 ist vermerkt, dass ein Mietverhältnis schon 3 Jahre besteht. Im §8 steht, dass das Wohnhaus erst 1902 errichtet bzw. umgebaut wurde.
Hinweis: Friedrich Falk wohnte mit seinen Geschwistern in der Schulstraße, gegenüber der heutigen Michaelsbergschule. Er wurde mit 2 Geschwistern 1940 nach Gurs deportiert, alle starben 1942 in den Vernichtungslagern.
- 7 Heimatverein Untergrombach: Pfarrer und Geistlicher Rat Ignaz Kling, geb. 1779 in Bühl, gest. 1876 in Ugb., Pfarrtätigkeit in Ugb. von 1838 bis 1876, Zwei Hauptleistungen noch als 76-/85-jähriger: 1855 Rückkauf der Michaelskapelle, 1864-67 Erbauung der Pfarrkirche, Ehrenggrab Friedhof Ugb.
- 8 Berthold Rosenthal „Heimatgeschichte der badischen Juden“ 1927/1981
- 9 Gemeindearchiv Angelbachtal: Belegungslisten der jüdischen Friedhöfe Michelfeld und Eichtersheim von 1958/1982. In beiden sind die Namen Isak ben Joseph Halevi, Dolli und Meerapfel nicht verzeichnet
- 10 Heimatverein Untergrombach: Stammbaum der Familie Meerapfel mit 98 Namen.
- 11 StA Bruchsal Abt. Ugb. A314 und A318: In den Untergrombacher Schul- und Stiftungsakten hat er 1866 als Hauptlehrer unterschrieben. Weiter ist er in den Akten zur Wahl des Synagogenrates aufgeführt.
- 12 Elke Hess, Buenos-Aires, 1972: „Familie Meerapfel“, 25 Seiten mit gekürzten Stammbaum. Diese Unterlagen wurden 2002 von Herrn Heller Meerapfel an den Heimatverein Untergrombach übergeben. Hinweis: Elke Hess, ist die Tochter von Clara Kahn, geb. Meerapfel (1875-1942). Siehe auch unter www.calzareth.com/tree/surname_index -> M -> Meerapfel -> Klara Meerapfel -> S1113 -> 25 Seiten als Fotos
- 13 Zeitzeugen: Untergrombacher Personen, besonders die Nachbarin Emilie L., der Jude Heller Meerapfel (Berichte seines Vaters) und die Eigentümerin nach 1939
- 14 Zeitzeugenbericht kath. Pfarrer Kallenbach aus Heildelshheim, 1995
- 15 GLA Ka 309/5624, HV Ugb. Strafsache gegen August Merkle aus Pfahlheim (Geburtsort) und Ferdinand Rapp aus Untergrombach wegen gemeinschädlicher Sachbeschädigung u.a. am 12. Januar 1949 vor der Strafkammer II des Landgerichtes Karlsruhe. Das Urteil lautete für Merkle 1 Jahr Gefängnis und für Rapp 8 Monate, ohne Bewährung.
- 16 J. Lindenfelser „Untergrombach, ein Dorf im Wandel der Zeit“, 1995

Grafiken und Fotos

(wenn nicht anders vermerkt): Dietmat Konanz.